

**REZENSION ZU:  
DENNIS WOLFF: SOZIALE ORDNUNG IM  
SPORTUNTERRICHT. EINE PRAXEOGRAPHIE  
REIHE KÖRPERKULTUREN**

BIELEFELD: TRANSCRIPT. 2017. 370 SEITEN, 39,99 €

von David Jaitner



I

Für die Wissenschaft der modernen Gesellschaft ist die Krise der vormodernen Welthaltigkeit Programm. Erkenntnis ist stets das Ergebnis eines Beobachters. Wissen ist stets ein Vergleich von Wissen mit Wissen. Die Wahl des Blicks objektiviert stets das Panorama. Gleichzeitig ist das wissenschaftliche Sehen aber wesentlich ein parteiisches handwerkliches Tun, das die positionierten Sehepunkte immer auch als vorausgewählte und gefilterte Konstruktionen ausweist. Inhalt und Form des wissenschaftlichen Wissens sind stets gezeichnet durch die Situationspezifität und die Interessensstrukturen derjenigen Aussagensysteme, denen sie entspringen. Für die wissenschaftliche Sportpädagogik ist hier eine anwendungsorientierte Ausrichtung auf eine bestimmte

von möglichen Sport- und Bewegungspraktiken federführend. Sportpädagogische Ansätze sind gewöhnlich ausgerichtet auf Begründungsmuster, Anleihen und Problemstellungen von Sport und Bewegung im formalen schulischen Erziehungs- und Bildungssystem. Sportpädagogische Auseinandersetzungen sind weitestgehend legitimiert als berufsmäßig bedeutungsvolle Aussageansprüche, die ein praktisches schulsportliches oder sportunterrichtliches Tun maßgebend begründen, analytisch bemessen oder auf eine Passung von Anspruch und Wirklichkeit hin beleuchten. Die vorliegende, an der Stiftung Universität Hildesheim abgefasste Dissertationsschrift von Dennis Wolff ist ob dieser Einschätzung gewöhnlich und ungewöhnlich zugleich. Gemeinhin fügt sich die Studie in den herkömmlichen Reigen soziales empirischer sportpädagogischer Sportunterrichtsforschung ein. Das konkrete Augenmerk ist jedoch außerordentlich und belebt überaus gekonnt einen ausgemachten toten Winkel innerhalb eben dieser Forschungstradition. Gegenstand der Wahl ist die Herstellung und Aufrechterhaltung von sozialer Ordnung im Sportunterricht. Der Blick der Wahl ist in etablierten Grundelementen einer Theorie sozialer Praktiken kulturtheoretisch verortet. Analytischer Rahmen der Wahl ist ein praxeografischer Zugang zum Feld:

„Ziel dieser Arbeit ist es, Einblicke in das konkrete Sportunterrichtsgeschehen zu geben, Einblicke darüber, wie die beteiligten Akteure unter Einbezug der Materialität des Geschehens

(Körperlichkeit und Artefakte) soziale Mikroordnungen entstehen lassen, deren Genese [...] auf routinisierte Vollzüge typisierter Handlungen zurückgeführt werden kann. Anscheinend banal wird gefragt: Wie wird Sportunterricht am Laufen gehalten“ (S. 8)?

Auf diese Weise ist der Rahmen eigenartig abgesteckt. Es geht nicht lediglich um ein irgendwie aufgewertetes wissenschaftliches More of the Same an bislang irgendwie abschlägig festgestellten Sichtweisen von Lehrern und Schülern im Sportunterricht oder deren mal mehr, mal weniger gelingend umgesetzte Handlungsabsichten, sondern es geht um eine bislang ungegangene mikrosoziologische Beschreibung derjenigen ausschlaggebenden Tätigkeiten von Lehrern und Schülern in sportunterrichtlichen Situationen, die jenseits jedweder subjektiver Intentionalität dazu beitragen, soziale Ordnung im Vollzug zu etablieren und zu konservieren. Die Entstehung und Aufrechterhaltung von sozialer Ordnung ist, so gesehen, keine Folge rational handelnder oder strukturell determinierter Akteure, sondern wird zur Frage einer Verwobenheit von Praktiken, Körpern und Dingen.

## II

Die Arbeit ist schlüssig aufgebaut und folgt stringent dem Muster empirischer Sozialforschung. Am Anfang steht eine prägnante Exposition (S. 7ff.), mit der deutlich wird, dass sich das Vorhaben unweigerlich an die Fersen desjenigen leitenden Bezugsproblems der Soziologie heftet, das seit der vertragstheoretisch gebannten Furcht vor dem *Leviathan* (1651) bei Thomas Hobbes die Faktizität sozialer Ordnung festsetzt, die Frage aber, wie diese soziale Ordnung möglich ist, seither mit vielfältigen und widerstreitenden Erklärungsansätzen besetzt. Der Verf. hat sich hier also zu entscheiden und entscheidet sich mit guten Gründen für eine praxistheoretische Sozialtheorie (S. 13ff.). Damit sind die Würfel geworfen. Soziale Ordnung ist kulturell verortet, Kultur ist anders als intellektualistisch konzipiert. Kleinste Einheit der sozialen Ordnung ist die Praktik, Praktiken sind situierte Vollzüge von eingewohnten Verhaltensroutinen: begründet in übersubjektiven Wissensordnungen, zusammengehalten durch ein implizites Können und Verstehen, ermöglicht durch materielle Beziehungen von Körpern und Dingen, angelegt qua Sozialisation, ausagiert als sichtbare Skillful Performances von Akteuren (S. 31ff.). Für die beabsichtigte erziehungswissenschaftliche Übertragung bedeutet das dann, die kulturellen Codes und die Performanz des sportunterrichtlichen Alltags herauszuarbeiten. Es geht um die praktische Order by Interaction, aus der sich Sportunterricht zusammensetzt und in der Sportunterricht beständig aufs Neue hergestellt und aufrechterhalten wird; etwas handfester und in für den Verf. bemerkenswerter Gegenpartei zur eher eindeutigen Strukturierung im schulischen Klassenraum: um das Zusammenspiel vergleichsweise freigesetzter Körper, um Bewegungen, Positionierungen, Signalisierungen und Ansprachen von Schülern und Lehrern, um Sporthallen, Gerätearrangements, Materialien, Feldlinien mit Schülern und Lehrern. Außen vor sind so diejenigen klassischen erziehungswissenschaftlichen Ansinnen, die sich seit jeher mit den Bedingungen und, im quantifizierenden Gefolge massenhafter nationaler und internationaler Schulleistungserhebungen, auch mit der Effizienz von schulischem Unterricht auseinandersetzen, letztlich, auch wenn dies

in der Arbeit ganz und gar nicht infrage gestellt wird, die zentrale Unterstellung, dass in der Schule etwas gelernt wird (S. 91ff.). Dass die Herausforderung, zu sehen, was man sieht, wenn man eben Praktiken und deren Partizipanden zu sehen beabsichtigt, eine adäquate Rahmung erfordert, ist für den Verf. nun selbstverständlich. Die Fragestellung sondiert logisch das methodische Vorgehen. Ein bestimmter forschender Blick erfordert eine bestimmte Methodologie. Wohl begründetes Paradigma der Wahl ist eine interpretativ-rekonstruktive Herangehensweise, wohl angesetzter Forschungsansatz der Wahl ist die ethnomethodologische Unterrichtsforschung, wohl abgewägte Instrumente der Wahl sind fokussierte Ethnografie, Videografie und Rahmenanalyse nach Erving Goffman (S. 121ff.). Angelehnt an einen eigens konzipierten „Spielplan“ (S. 171), werden im analytischen Teil der Arbeit die angepeilten sozialen Praktiken in der Rahmung von Sportunterrichtsstunden dargestellt. Etwas irritierend, weil absichtsbeladen auslesbar und so möglicherweise im Widerspruch zum vorher aufwendig abgegrenzten Standpunkt formuliert, dass es praxistheoretisch ausgerichtet eben nicht weiter um Akteure und deren Situationen, sondern übersummativ um Situationen und deren Akteure zu gehen hat, ist hier allerdings die wegweisende Absichtserklärung zu Beginn des Kapitels nunmehr aufzuzeigen, „welche sozialen Praktiken im mikroprozessualen Handeln von den Akteuren verwendet werden, um ihr Handeln aufeinander abzustimmen, und so soziale Ordnung im Sportunterricht laufend zu (re-)produzieren (S. 172)“. Unzweifelhaft anspruchskonform präsentiert und disputiert der Verf. in der Folge allerdings das Ergebnis seines sozialempririschen Anliegens. Herstellung und Aufrechterhaltung von sozialer Ordnung im Sportunterricht werden verfügbar im Zusammen- und Ineinandergreifen von vier induktiv gewonnenen, am zeitlichen Verlauf von Unterrichtseinheiten orientierten Prädikamenten: an Koordination, Konstitution, Spiel und Wandlung. Einsichten in die Möglichkeit, soziale Mikroordnungen im Sportunterricht situativ in praxi zu setzen, bieten detaillierte Ausdeutungen zu Körperpositionen, Raumbewegungen, Gesten und Blicken, zur Verteilung von Rederechten oder zum Einbezug von Dingen (S. 171ff.). Ein rückwärts und vorwärts ausgerichtetes „Passepartout“ (S. 331ff.) rundet die Arbeit pointiert ab.

### III

Die Studie ist innovativ, ohne gängige Pfade zu verlassen. Der Verf. tut, was der überwiegende Teil der Disziplin tut, er gliedert sich der realistischen Wende empirischer sportpädagogischer Unterrichtsforschung ein, tut dies aber wider die Stromlinien, wie der überwiegende Teil der Disziplin dies tut (vgl. kulturwissenschaftliche Perspektive, Theorie sozialer Praktiken, theoretische Empirie). Das ist zweifellos wegbereitend. Die Dissertationsschrift profitiert von einer klaren theoretisch-methodischen Orientierung, die im Titel vorgestellt und bis zum letzten Satz der Analyse konsequent verfolgt wird. Die meist hochwertige Komposition der *theoretischen* Formatierung birgt allerdings eine architektonische Pattsituation in sich, die die inhaltliche Qualität keineswegs schmälert, selbst dem geneigten Leser aber Orientierungsnotwendigkeiten anheimgibt: Die Arbeit kann sich hier, so scheint es, nicht recht festlegen, ob sie Theoriearbeit sein und theoretischen Erkenntnisgewinn generieren oder eine grundlagentheoretische Grundierung für eine theoriegeleitete empirische Analyse in Anschlag bringen möchte. Für den ersten

Verdacht spricht, dass sich dieser Teil der Arbeit ausführlich und überaus kenntnisreich zuerst an sozialtheoretischen Kontrastfolien abarbeitet, um dann unterschiedliche praxistheoretische Forschungsperspektiven gegeneinander abzuwiegen und auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Für den zweiten Verdacht spricht, dass es für die Arbeit eigentlich schon von Anfang an klar ist, dass sie sich für eine mittlerweile beinahe klassisch zu nennende Heuristik einer Theorie sozialer Praktiken entschieden hat: „Die hier konstruierte Brille mit praxeologischem Label offenbart ein Erkenntnisinteresse, welches sich aus einer Theoriesynthese von Andreas Reckwitz generiert“ (S. 64). Gegen den ersten Verdacht spricht, dass ein so gearteter Abgleich keineswegs neu wäre und damit ohne genuinen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn bleiben würde. Gegen den zweiten Verdacht spricht, dass die Arbeit, selbst wenn der bestimmte praxeologische Unterbau schon gewählt zu sein scheint, dennoch nicht wenige Runden theoretisch voltiiert und laviert. *Methodisch* überzeugt die Arbeit voll. Dass man anderes sieht, wenn man anderes nachsieht, wird vorausgesetzt. Dass man anders nachzusehen hat, wenn man anderes zu sehen beabsichtigt, wird offensichtlich. Der fällige Zusammenhang von Practical Turn und Empirical Turn wird dabei nicht nur überzeugend hergeleitet, sondern auch am empirischen Material belegt. Hervorzuheben ist ein reflexiver Forschungsgestus, der immer auch mitsieht, dass ein forschender Blick auf Prozesse sozialer Ordnung im Sportunterricht für eine passgenaue Methodologie bedeuten muss, die Analyse eben jener Prozesse selbst als prozesshaft nachvollziehbar zu machen. Ethnomethodologie, Videografie und Rahmenanalyse sind so letztlich schlicht eine folgerecht begründete Möglichkeit, um kaum verbalisierbares praktisches Wissen und Können zum Vorschein zu bringen. Damit hat die induktiv gewonnene Kategorisierung festen Boden unter den Füßen und die Studie liefert eine belastbare *empirische* Antwort auf die freiwillig gewählte kulturgenerierende Ausgangsfrage: Soziale Ordnung im Sportunterricht ist eine flüchtige Mischung aus Komposition und Improvisation, ein transintentionales Ergebnis von Zufall und Routine, das fortwährend aufrechterhalten, mitunter rekonstituiert werden muss. Dass damit Potential offenliegt, den sportpädagogischen Diskurs mindestens zu verwirren, zeigen bspw. die Nachfragen auf praxeologische Reflexionen von Thomas Alkemeyer zur *Entstehung des Subjekts in Praktiken* (2014) auf der Jahrestagung der Sektion Sportpädagogik in Kiel. Dass diese Verwirrung durchaus mit Gewinn an Perspektive gewendet werden kann, zeigt der Verf. eindrucksvoll. Inwieweit diese Verwirrung nunmehr auf anhaltenden fruchtbaren Boden fallen kann, wird sich wohl auch daran bemessen, wie irritierbar lang währende Gewohnheiten und eingespielte Perspektiven der sportpädagogischen Scientific Community sind. Der notwendige Stolperstein ist hiermit jedenfalls hochwertig in den Weg gelegt.